

hat, der sich um ihn sorgt und dem er Gehorsam und Rechenschaft schuldet („Shepherding“-System).

Liturgische Elemente in diesen Strömungen

Ein kurzer Blick in die liturgischen Praktiken dieser beiden sehr vielschichtigen Bewegungen zeigt, daß die Gottesdienste – meist als Wortgottesdienste gehalten – mehr oder weniger viel Freiraum zur Spontaneität lassen. Die einzelnen Teilnehmer sollen selbst zu Wort kommen (was naturgemäß von der Größe der Gruppe abhängt). Jedoch wird auch ein gewisses Schema deutlich: Lobpreis und Dank – Bibellesung, Ansprache und Austausch – Raum für Zeugnisse, wo einzelne berichten, wie sie das Wirken Gottes in ihrem Leben erfahren haben – Fürbitte. Lieder stellen ein wichtiges Gestaltungselement dar.

Vor allem in der Pfingstbewegung hat sich eine Fülle von neuem Liedgut entwickelt. In diesen pfingstlich orientierten Gemeinden ist neben den bereits genannten Elementen außerdem Platz für „Prophetien“ und „Worte der Erkenntnis“ bzw. für das Gebet in konkreten Anliegen für einzelne Personen, woran aber nur wenige unmittelbar beteiligt sind. – Daß hier eine Schematisierung und Einseitigkeit gegeben ist, zeigt sich u. a. in dem Faktum, daß die Vielfalt an Themen im Lauf des Kirchenjahres nur partiell ihren Niederschlag findet.

Wiederholt werden eigene „Heilungsgottesdienste“ abgehalten, in denen um Heilung physischer und psychischer Krankheiten gebetet wird. Manche pfingstliche Heilungsprediger benennen auch aufgrund eines inneren Eindrucks („Wort der Erkenntnis“ genannt), welche Krankheit Gott jetzt heilen will. Gerade solche Formen des Gottesdienstes – die vom Gesang der Versammelten begleitet werden – haben aufgrund der vielfältigen Nöte hohe Resonanz.

Aus der Pfingstbewegung stammt u. a. die Idee für den „Marsch für Jesus“, der europaweit erstmals im Mai 1992 stattfand; weitere solche Märsche sind für 1994 weltweit geplant. Anliegen dieser Veranstaltung ist, durch diese Art der Prozession durch die Stadt – bei der Lieder gesungen werden und an verschiedenen Stellen Raum für Gebet ist – die jeweilige Stadt „für Gott einzunehmen“ durch die Proklamation der Herr-

schaft Jesu. Vielen Teilnehmern an diesen Märschen ist aber die dahinterstehende Form der „geistlichen Kampfführung“ nicht bekannt oder bewußt; ihnen geht es schlicht um ein Zeugnis des Glaubens. Denn selbstverständlich ist ein weiteres Anliegen die damit verbundene Verkündigung. Allerdings erhebt sich die Frage: Werden nicht bei einer solchen Art der Evangelisation und der damit verbundenen Proklamation der Herrschaft Jesu gerade wesentliche gesellschaftliche Fragen – die durchaus im Kontext des Jakobus-Briefs biblisch relevant sind! – ausgeblendet zugunsten einer naiven – und vielleicht auch oberflächlichen – Vermittlung von Freude am Leben mit Christus?

Eine offene Frage

Der Fundamentalismus begleitet wie ein Schatten die Säkularisierungsprozesse und die Modernisierungswelle des 20. Jahrhunderts. Evangelikale und Pfingstler weisen solche fundamentalistischen Züge auf, aber auch innerkirchliche Gemeinschaften sind davor nicht gefeit. Es bleibt die Frage, wie weit dieser Fundamentalismus nicht auch eine Form der Radikalisierung von Religion und einen Rückzug in überschaubare Lebenswelten darstellt. Demgegenüber sollten sich die Kirchen verstärkt um eine Verkündigung bemühen, die den Menschen anspricht und ihn zugleich in die Freiheit führt.

Forum

Magdalene Bußmann

Schwimmen als säkulare Liturgie an Sonntagen?

Für das Forum haben wir einige Theologinnen nach ihren Erfahrungen mit heutiger Liturgie befragt. Die Antworten sind durchwegs kritisch ausgefallen. red

Thomas von Aquin, der Doctor Angelicus der Theologie, soll gesagt haben, daß es für Menschen, die von der Melancholie, der schwarzen Galle, geplagt werden, zwei Heil- bzw. Hilfsmittel gebe mit geradezu wunderbarer Wirksamkeit: Baden und Beichten. Diese beiden Bs, ob einzeln oder in Kombi-

nation, sollen Zaubermittel gegen alle depressiven, negativen Stimmungstiefs sein.

Nun kann ich von mir nicht behaupten, daß allsonntäglich meine im allgemeinen wohltemperierte Stimmungslage auf den Nullpunkt sinkt und ich dann als Stimulans und Therapie ein Bad, besser: eine Zeit des Schwimmens benötige. Nicht gerade sonntags brauche ich Aufheller gegen Müdigkeit und verdrossene Stimmung, doch ist es Tatsache, daß ich seit vielen Jahren – angefangen habe ich damit in meiner Studentinnenzeit in den 60er Jahren – regelmäßig sonntags zum Schwimmen gehe. Ein Grund war, daß ein komfortables Schwimmbad direkt vor meiner Haustür lag, hinzu kam, daß sich meine Mitmenschen sonntags eher abstinenter verhielten in bezug auf das Schwimmen im nassen Element, so daß sich die sportliche Komponente mit der entspannenden hervorragend kombinieren ließ und ich ungehindert meine Bahnen schwimmen konnte.

Dieser sonntägliche Aufenthalt im Wasser wurde für mich mit der Zeit zum festen Ritual, zur lieb gewordenen Gewohnheit, und hat im Laufe der Jahre – abgesehen von der sportlichen Betätigung – eine Funktion erhalten, die ich als meditativ-entspannend-klärend bezeichnen möchte.

Ich will versuchen, das ein wenig zu erklären, und ich hoffe, daß diese Versuche nicht überheblich oder gar arrogant wirken. Mir ist es wichtig; ich weiß nicht, ob es mir gelingt zu beschreiben, was für mich das sonntägliche Schwimmen bedeutet – ohne moralisierende oder pädagogisierende Attitüde. Doch das bedeutet eine verzwickte „metabasis eis allo genos“, denn Wasser/Schwimmen muß frau/man erleben – es zu beschreiben ist bereits eine Art von „Entfremdung“. Und ich möchte auch niemanden mit meinen Gedanken verletzen, obwohl ich ein „heikles Thema“ anspreche.

Im Essener Schwimmzentrum, das ich nun schon seit Jahren besuche, hat sich inzwischen, inmitten vieler anderer Wasserbegeisterter, eine kleine „Gemeinde“ von Schwimmfreunden und -freundinnen gebildet. Wir grüßen uns, wechseln einige Worte, drehen unsere Bahnen, konzentriert, ausdauernd, eher schweigend.

Dieses sonntägliche Schwimm„ritual“ kann und möchte ich nicht mehr aufgeben; es ist

inzwischen meine „säkulare Liturgie“ für den Sonntag, für die Woche geworden. Ich fühle mich gut, weil angestrengt und gleichzeitig entspannt, ich habe Zeit, die vergangene Woche Revue passieren zu lassen, mache mir Gedanken, was die kommende bringt, und das alles im gleichmäßigen Rhythmus der Schwimmbewegungen. Nach dem Schwimmen fühle ich mich konzentriert und wach, sogar ein wenig „geläutert“, woran das genau liegt, vermag ich nicht zu sagen; doch es ist ein schönes Gefühl, entspannend für Leib und Seele.

Oftmals werde ich gefragt, wie ich denn diese Schwimmerei ausgerechnet an Sonntagen verantworten könne, da diese ja offensichtlich die Alternative zu meiner „Sonntagspflicht“ als Katholikin bildet. Und ich muß sagen, daß das, was ich mir an sportlicher Aktivität gönne, nicht in Konflikt gerät, geraten kann mit dem, was ich als Katholikin sonntags „eigentlich“ zu tun hätte, nämlich an der Feier der Messe teilzunehmen.

Beide „Rituale“ haben für mich einen Stellenwert, der nicht gegeneinander ausgespielt werden kann und darf. Und daß sich mein Schwimmen ausgerechnet sonntags abspielt, hatte zunächst eher praktische Gründe: mehr Zeit, keine festen Termine, weniger Schwimfans als an Werktagen . . . und weniger antigottesdienstliche.

Doch muß ich inzwischen sagen, daß es mir sehr schwer fällt, an Gemeindegottesdiensten teilzunehmen. Denn das, was Mittelpunkt und Ausdruck einer Eucharistiefeyer sein soll: geschwisterliche Gemeinschaft, die Brot und Wein zum Realgedächtnis Jesu miteinander teilt, die ein Stück von dem neuen, geschenkten Leben spürbar, wirksam werden läßt, das in Jesu Botschaft durchschimmert, das erfahre ich schon lange nicht mehr. Und ich muß sagen, daß ich mich auch nicht mehr bemühe, dazu beizutragen, daß es geschieht.

Ich versuche auch nicht, eine Gemeinde zu finden, in der ich meine Wünsche und Vorstellungen einer menschenfreundlichen Liturgie verwirklicht finde, für mich hat sich das Thema „Eucharistiefeyer“ erledigt aufgrund der Erfahrungen, die ich in der Regel machen mußte:

Die Menschen blicken sich kaum einmal an, an ein Lächeln ist nicht zu denken, sie begrüßen sich nicht, weil sie sich nicht kennen,

und nehmen sich gegenseitig als Mitfeiernde nicht wahr.

Die „Sitzordnung“ ist zwar meistens praktisch in Hinblick auf möglichst viele Teilnehmer/innen, die jedoch in den meisten Fällen nicht mehr zu finden sind, jedoch unkommunikativ, weil auf das liturgische Geschehen am Altar konzentriert, das sich unter Assistenz einiger Mitmenschen dort abspielt.

Hinzu kommt, daß Gebete, Lieder, Texte mir oft sehr fremd und „unwirklich“ vorkommen, weil sie mit mir und meiner Lebenswelt nichts zu tun haben. Ästhetisch mögen viele Texte ansprechend sein, theologisch wohl auch verantwortbar, aber sie greifen nicht Fragen, Probleme, Hoffnungen und Wünsche meiner Zeit angemessen auf, das Wort der Verkündigung wird nicht „Fleisch“, wird nicht wirksam und wirklich in meinem Lebenszusammenhang, kurz, die Liturgie in ihrer sprachlichen und symbolischen Gestalt geschieht an meiner Wirklichkeit vorbei, sie trifft und betrifft mich nicht. Predigten, oftmals gutgemeint, jedoch zeitlos-unaktuell, erfahre ich als Ansprache, die nichts und niemanden anspricht, wo der gute Wille eine fehlende theologisch-paränetische Kompetenz allerdings auch nicht ersetzen kann.

Außerdem, und das wird für mich zunehmend ärgerlich und unerträglich, sind Frauen in der liturgischen Sprache und auch im Sprachgebrauch vieler Liturgen nach wie vor offensichtlich noch immer nicht vorgesehen. Und da, wo ich sprachlich nur mitgemeint bin, nicht aber eigens angesprochen bin, da gehöre ich auch nicht hin.

Die eucharistische Gemeinschaft erfahre ich eher als Karikatur ihres Anspruchs, denn gerade das, was in sakramentalen Zeichen und Worten vermittelt werden soll: Versöhnung, Geschwisterlichkeit, An-Zeichen eines neuen, geschenkten Lebens, die „gefährliche Erinnerung“ (J. B. Metz) an Jesu Wort und Werk sind erstarrt zum Ritus, der ausgebrannt und lebensfremd geworden ist, der seine transzendierende Macht verloren, seine biophile, inspirierende Kraft eingebüßt hat.

Ich wünsche mir die eucharistische Gemeinde als authentische, lebendige Gemeinschaft von Menschen, für die Glaube kein bloß geglaubter Glaube ist, sondern für die Wort

und Sakrament in einer menschenfreundlichen, lebensbejahenden Alltagspraxis ihre Verankerung haben. Eucharistie und Alltag, Glaube und Leben bilden eine Einheit, die sich gegenseitig inspirieren, die aufeinander bezogen sind.

Vor dieser Wunsch-Perspektive, die sich hin und wieder bei bestimmten Anlässen, mit bestimmten Menschen(gruppen) verwirklichen läßt, ist es mir nicht mehr möglich, regelmäßig an der Sonntagsliturgie teilzunehmen, denn deren Symbolkraft erlebe ich als verbraucht, als im Ritual erstickt, lebensbejahende, verändernde Strahlkraft wird für mich nicht spürbar.

Doch, wie gesagt, ich selbst tue auch nichts, um diesen Zustand zu verändern, ich habe mich gut mit meiner sonntäglichen Gottesdienstabstinenz arrangiert, und ich habe nicht den Eindruck, als fehle mir etwas. Vielleicht ist es auch nicht recht, meine Überlegungen in dieser Form zu formulieren, ich möchte vor allen Dingen niemanden damit verletzen.

Keine aggressive Protesthaltung meinerseits möchte ich dokumentieren: Ich habe mich offensichtlich den kirchlich-liturgischen Vollzügen entfremdet, und ich sehe für mich keinen Grund, diesen Zustand zu ändern.

Mein sonntägliches „Schwimmritual“, das ich nicht vergleichen kann und möchte mit liturgischen Handlungen, bietet mir die Möglichkeit von Ruhe und Bewegung, Eintauchen und Auftauchen, Anstrengung und Entspannung im lebensnotwendigen Element Wasser; es hat für mich im Laufe der Jahre den Stellenwert einer „säkularen Liturgie“ bekommen.

Maria Kassel

Unbehagen an Entleerung religiöser Symbole und frauenferner Sprache

Welch ein Glück war das in noch vorkonziliaren Zeiten, als wir den Gottesdienst in unserer Muttersprache feiern durften, die alt ehrwürdigen lateinischen Texte unmittelbar verstehen, die Psalmen auf Deutsch rezitieren konnten! Als das II. Vatikanum diese Situation für die ganze Kirche legitimierte, war für viele Gläubige ein lange erstrebtes Ziel erreicht. Doch in jahrzehntelanger Pra-